

SWR2 Wissen

Die Tiefsee-Expedition Valdivia –

Ein Forschungsabenteuer 1898

Von Joachim Meißner

Sendung vom: Freitag, 27. Mai 2022, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Freitag, 18. Juni 2021, 08.30 Uhr)

Redaktion: Lukas Meyer- Blankenburg

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

Im Juli 1898 beginnt die erste deutsche Tiefsee-Expedition. Sie wird neun Monate dauern und Funde aus geheimnisvollen Tiefen holen, die die Forschung bis heute beschäftigen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Intro und Musik: Muss i denn ... (Instrumental, Blaskapelle); Menschen: Hipp, hipp Hurra; Verabschiedung an Mole/Kai, Schiffstute

Sprecherin:

Der Hamburger Hafen im Sommer 1898. Zahlreiche Schaulustige sind gekommen, die Stimmung ist euphorisch. Gleich sticht die Valdivia, ein umgerüsteter Schraubendampfer der Hamburg-Amerika-Linie, in See. Es ist der Beginn der ersten deutschen Tiefsee-Expedition.

Zitator (Carl Chun):

Die Abfahrt der Valdivia aus dem Hamburger Hafen um die Mittagszeit des sonntäglichen 31. Juli gestaltete sich zu einem festlichen Aufzuge. Von allen Seiten wurden Ausrufe der Bewunderung laut über das schmucke, große Schiff das in einem weißen Tropen-Anstrich langsam wie ein Schwan die Elbe hinunterglitt.

Sprecherin:

Carl Chun ist Leiter der Tiefsee-Expedition. Mit ihm sind noch 42 Mann an Bord, alles in allem 13 Wissenschaftler, 30 Besatzungsmitglieder und 1 Dackel. Das Ziel des Unternehmens: Licht ins Dunkel des Meeres zu bringen. Proben aus Tiefen zu holen, die je ein Mensch weder geborgen noch gesehen hat. Carl Chun – und mit ihm die deutsche Öffentlichkeit – hofft auf bahnbrechende Entdeckungen. Ein Unternehmen, das fast so verwegend anmutet wie Jules Vernes fantastische Reise-Romane.

Titel (Ansage):

„Die Tiefsee-Expedition „Valdivia“ – Ein Forschungsabenteuer 1898“. Von Joachim Meißner.

Regie: Fortsetzung Musik + Atmo vom Intro

Zitator (Carl Chun):

Die Mannschaften der im Hafen liegenden Dampfer riefen ihr »Hipp, hipp, hurrah« uns nach, die an den Quais und Ufern dichtgedrängte Menge wehte mit Tüchern, die Seewarte salutierte mit der Flagge.

Sprecherin:

Carl Chun und seine Männer sind aufgeregt. Sie werden in den nächsten neun Monaten den halben Globus umrunden und dabei mehr als 32.000 Seemeilen zurücklegen. Die Biologen, Zoologen und Chemiker an Bord verfügen über modernste Instrumente, mit denen sie Tiere aus bislang unbekanntem Tiefen in ihre Labore auf der Valdivia holen können. Ihre spektakulären Funde sind auch nach über 100 Jahren bedeutsam für die weltweite Tiefseeforschung – das wird deutlich bei einem Besuch im Museum für Naturkunde in Berlin.

OT 01 - Oliver Coleman (mit Atmo: Tür öffnen, Begrüßung und Gang durchs Museum):

Hallo, guten Tag! Ja, herzlich willkommen hier im Museum für Naturkunde. Ich bin Oliver Coleman, ihr Gastgeber für heute Nachmittag.

Sprecherin:

Oliver Coleman ist Kurator für die Krebsammlung. Zielstrebig führt er durch die verwirrenden Fluchten und Treppenhäuser des riesigen Gebäudekomplexes.

Fortsetzung OT 01 - Oliver Coleman:

Ja, und da gehen wir vielleicht gleich mal hin in die Krebsammlung, vielleicht an die Nassammlung, unsere Alkoholsammlung.

Ah, Alkohol. Na, aber nicht zum Trinken?

Nee, nee, das ist vergällter Alkohol.

Na gut, dann lassen Sie uns doch mal gleich losgehen. (Atmo läuft weiter: Schritte ...)

Sprecherin:

Es geht in die sogenannte Nass-Sammlung des Museums, vorbei an gewaltigen Glaskolben, gefüllt mit Alkohol, darin eingelegt und somit für die Nachwelt konserviert Tiere aller Art.

Atmo 01: Rochen, Stör, Schlangen, Valdivia

Sprecherin:

Schließlich stehen wir vor einem Hochregal, darin die Objekte, denen die Leidenschaft des 61-jährigen gehört: marine Krebstiere – auch welche von der Valdivia sind dabei.

Atmo 02: Tür, so wir gehen jetzt mal vorbei an diesen Marmeladengläsern

Sprecherin:

Oliver Coleman nimmt aus einem Fach eine Art Marmeladen-Glas, darin: ein Krebs etwa so groß wie eine Garnele.

OT 02 - Oliver Coleman:

Ja, warum ich diese Tiere jetzt hier rausgesucht hab: Das ist ein Exemplar, da steht hier Holotypus *Eiconaxius heinrichi*, von einem Herrn Sakai aus Japan 2011 beschrieben. Der hatte halt bei einem seiner Besuche in der Sammlung ein unbestimmtes Tier gefunden – aus der deutschen Tiefsee-Expedition und hat dann erkannt, dass das eine neue Art war. Und 2011 ist sie dann veröffentlicht und beschrieben worden.

Sprecherin:

Das Beispiel zeigt: Noch heute, rund 120 Jahre nachdem die erste deutsche Tiefsee-Expedition mit ihren Funden zurück nach Hamburg kam, bestimmen Forscherinnen und Forscher die Objekte und entdecken bislang unbekannte Arten. Das sei keine wissenschaftliche Schlamperei der Vorgänger, sondern ein andauernder Prozess, erklärt Oliver Coleman.

Musik**Sprecherin:**

Die Tiefseeforschung ist vergleichsweise jung. Bis weit ins 19. Jahrhundert hatte man geglaubt, dass es ab einer Wassertiefe von 500 Metern kein Leben geben könne. Prominentester Vertreter dieser These war Eduard Forbes. Der britische Naturforscher hatte in der Ägäis mit Schleppnetzen, den Dredschen, den Meeresboden durchpflügt.

OT 03 - Oliver Coleman:

Der hat dort gedredet und hat keine Tiere gefunden. Für den war das klar: Da unten gibt es nichts, das ist einfach zu tief. Dann hat er sich halt auch noch mit einem Franzosen zusammengetan. Peron. Und der hatte beobachtet, dass, wenn man halt die Wassertemperatur misst, je tiefer man kommt, desto kälter wird das. Und das hat er extrapoliert. Und für den Peron war klar: In der Tiefsee ist alles gefroren am Boden, da kann nichts Leben.

Sprecherin:

Carl Chun hält die sogenannte Abyssus-Theorie für längst überholt. Der Leiter der Valdivia-Expedition, geboren bei Frankfurt, ist Zoologie-Professor in Leipzig, Spezialist für Rippenquallen und leidenschaftlicher Meeresforscher. Ihn treibt der Ehrgeiz an, die Lebensweise der Tiefsee-Organismen systematisch zu erforschen. Eine Mammut-Aufgabe. Nach gängiger Auffassung beginnt die Tiefsee ab 200 Metern Wassertiefe. Demnach sind rund 88 Prozent der Fläche der Ozeane – und damit der größte Teil unserer Erde, Tiefsee. Schwer zugänglich, ein Ort voller Geheimnisse, der bis heute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf der ganzen Welt fasziniert.

OT 04 - Oliver Coleman:

Keiner von uns war jemals dort unten. Die Objekte, die wir sehen, die sind wie von einer anderen Welt. Die sehen aus wie Aliens. Also im Grunde genommen ist das eine Reise zum Mars auf unserem Planeten, wenn man in die Tiefsee guckt und die Objekte birgt und auch an die Oberfläche bringt und auch den Menschen, die niemals die Chance haben, da ein Blick in die Tiefsee zu werfen, näherbringt.

Sprecherin:

Carl Chun setzt alle Hebel in Bewegung, für seine Expedition die notwendigen Mittel von der Regierung zu erhalten. Eine Eingabe im preußischen Innenministerium ist erfolgreich – auch weil er dabei geschickt auf das nationale Prestige verweist, auf die „Ehrenpflicht“ des Deutschen Reichs, in der Tiefseeforschung mit Großbritannien aufzuschließen. Das „Empire“ hatte bereits einige Jahre zuvor mit der Challenger

eine erfolgreiche Tiefseeexpedition durchgeführt. Bei Kaiser Wilhelm II. trifft Chun damit den richtigen Nerv.

OT 05 - Oliver Coleman:

Der Kaiser war ja auch begeisterungsfähig für die Marine. Er war auch in England gewesen, hat sich die englische Marine angeguckt und war halt von Schiffen begeistert. Und das war auch nicht sehr schwer, dem Kaiser das Geld für die Reise aus den Rippen zu leiern. Das waren 300.000 Mark, die der Kaiser dann auch bereitgestellt hat, es war auch sofort da das Geld, das wären heute ungefähr 1,8 Millionen Euro, das ist gar nicht viel Geld, wenn man sich das überlegt. Man hatte ja ein Schiff komplett ausgestattet, umgebaut, auf Reisen geschickt. Man hatte Leute auch bezahlt, die dann neun Monate an Bord waren. Nicht also, das war eigentlich eine sehr kostengünstige Sache im Vergleich zu heute.

Musik

Sprecherin:

Und weil es um das nationale Prestige geht, soll die Valdivia auf dem neuesten technischen Stand sein. Namhafte Firmen sponsern die Reise, wie Carl Chun wohlwollend vermerkt.

Zitator (Carl Chun):

Verschiedene industrielle Etablissements setzten es sich zur Ehre, die Expedition mit Instrumenten und Ausrüstungsgegenständen ohne Entgelt auszustatten, so vor allen Dingen das bekannte optische Institut der Firma Zeiß in Jena, welches uns mit Lupen, Mikroskopen und trefflich sich bewährenden photographischen Objektiven versah.

Sprecherin:

Die Valdivia soll besser ausgerüstet sein, als die berühmte Challenger der Briten – in den 1870er-Jahren der internationale Maßstab bei Forschungsschiffen.

Auf der Valdivia gibt es Labore, Dunkelkammern, Konservierungsräume und Kühlanlagen. Für die Konservierung der Funde werden 8000 Liter Alkohol mitgeführt, 500 Liter Formalin und zahllose Behältnisse und Aquarien. Kilometerlange Lotdrähte und Drahtseile mit leistungsfähigen dampfbetriebenen Winden sollten Messungen und Fänge in Tiefen bis zu mehreren tausend Metern ermöglichen.

Die Route gestaltet Expeditionsleiter Carl Chun nach wissenschaftlichen Maßstäben. Er will sich, wie er sagt, frei machen von politischen Interessensphären und kolonialem Besitz. Das bedeutet auch: die Valdivia segelt nicht nur durch die Meere der deutschen Kolonien, wie es üblich gewesen wäre.

Zitator (Carl Chun):

Sie hatte in weitem Bogen Afrika zu umkreisen, den östlichen atlantischen Ocean zu erforschen, von dem Kap aus einen Vorstoß in die kalten, antarktischen Stromgebiete zu unternehmen, um schließlich der Erforschung des indischen Oceans ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Sprecherin:

Seine Mannschaft hat Carl Chun mit kühlem Kopf zusammengestellt: Experten aus allen Gebieten der Zoologie, Botanik, Chemie und der Ozeanographie bilden einen exquisiten Forscherstab – ergänzt durch einen Konservator und einen wissenschaftlichen Zeichner und Fotografen. Und obwohl im Schnitt erst um die 30 Jahre alt, ist die wissenschaftliche Crew sehr erfahren. Bevor es richtig los geht, ordnet Carl Chun einen Test an. Er will die Technik und deren Handling in mäßigen Tiefen erproben. Im Nordatlantik, zwischen Edinburgh und den Färöer-Inseln, wird das Grundnetz erstmals in 486 Metern Tiefe ausgesetzt und wieder eingeholt. Der Test verläuft reibungslos. Die Crew ist erleichtert. Ein Unwetter wenige Tage später sorgt für die erste Ernüchterung.

Zitator (Carl Chun):

Am Abend des 9. August steigerte sich der südliche, allmählich nach Südwest und West umdrehende Wind zum vollen Sturm. (...) Die Wogen donnerten unaufhörlich gegen die Kabinen, (...) ein starkes Rollen des Schiffes war unvermeidlich (...). Was nicht niet- und nagelfest war, machte die Bewegung mit (...); im Deckhaus rollten Gläser und Glastuben auf dem Boden rhythmisch hin und her, und bisweilen steigerte sich das Geklirr von Tellern, Tassen, Glaswaren, Mikroskopierkästen zu infernalischem Lärm.

Sprecherin:

Von den Umständen lässt sich niemand an Bord entmutigen. Die Spannung steigt mit jedem Aussetzen und Einholen der Netze. Für Oliver Coleman ein absolut nachvollziehbares Gefühl. Der Biologe spürt selbst seit frühester Jugend marinen Organismen nach. Fotos von Tauchgängen schmücken die Wände seines Büros, vor ihm stehen Gläser mit Proben der Valdivia, die er für das Gespräch mit SWR2 Wissen aus den Regalen geholt hat.

OT 06 - Oliver Coleman:

Also ich bin ganz sicher, dass die wahnsinnig aufgeregt waren, diese Lebensformen zu sehen, weil dies war ja eigentlich alles neu, was die Valdivia-Leute dort an Bord hatten. Und jede Sache, die sie im Netz gefunden hatten, die an Deck kam, hatte die Leute begeistert und auch gleich die Neugier geweckt. In welche Tiergruppen gehören die dann? Kennen wir die vielleicht schon? Wie leben die? Was haben die Leuchtorgane zu suchen? Zum Beispiel bei diesem kleinen Tintenfisch hatte man auch festgestellt, dass die eine leuchtende Tinte produzieren können, also eine schwarze Tinte macht keinen Sinn in der Tiefsee aber eine Leuchtwolke. Es ist eine fantastische Möglichkeit, sich aus dem Staube zu machen.

Atmo 03: Staib – Atmo – Umblättern und Erklärung**Sprecherin:**

Möglich werden die spektakulären Entdeckungen erst durch die Dunkelkammer. Sie ist neben den Fang- und Messgeräten das Herzstück der Expedition, wie Beatrice Staib weiß. Die Kunsthistorikerin und Fotografin hat zahllose Fotografien und Zeichnungen gesichtet und für ihre Magisterarbeit über die „Expeditionsfotografie um 1900“ ausgewertet. Keine leichte Aufgabe, allein vom Bordfotografen Fritz Winter sind im Berliner Naturkundemuseum über 1400 Negative erhalten.

OT 07 - Beatrice Staib:

Bislang gab es nur Vermutungen, dass es so etwas gibt, selbsttätig leuchtende Organe. Und da man dann auf der Valdivia noch lebende Exponate gefangen hat, konnte man in die Dunkelkammer gehen. In der Dunkelkammer wird sozusagen dieser natürliche Lebensraum nachgestellt und dieses Leuchten konnte dann fotografiert werden. Und Carl Chun schreibt, es hätte keines dieser Tiere gegeben, mit dem er nicht in die Dunkelkammer gepilgert wäre. Also, das hat der tatsächlich mit jedem gemacht.

Sprecherin:

Auf der Valdivia werden neue und schonendere Fangmethoden angewendet. Dadurch können viele Lebewesen lebend geborgen werden. Wie zum Beispiel ein Octopus, auf dessen Foto Beatrice Staib zeigt. Von dem Tier gibt es außerdem eine Aquarellzeichnung.

OT 08 - Beatrice Staib:

Auf der Fotografie sieht man, dass bei sehr starker Sonneneinstrahlung in direkter Aufsicht diese Aufnahme gemacht wurde. Und in der Schale befindet sich Eiswasser, weil es auch in den antarktischen Gefilden war, wo dieser Tintenfisch geborgen wurde. Und neben dieser Aufnahme hat Fritz Winter aber auch Aquarellzeichnungen angefertigt, die insbesondere dazu gedacht waren, dass die Farben, ja festgehalten werden konnten, da es ja nur Schwarz-Weiß-Fotografie gab.

Sprecherin:

Und wirklich: Der Octopus wirkt auf der Zeichnung lebendig. Die acht Fangarme sind vom Körper gelöst, greifen scheinbar nach allen Richtungen aus, um die Umgebung zu sondieren. In seinem nuancenreichen Farbenspiel wird das Tier im Unterschied zur Fotografie als Lebewesen spürbar. Solche Ergebnisse waren nur möglich, weil Carl Chun einen exzellenten Fotografen und Zeichner an Bord genommen hatte – ein weiteres Zeichen für seine glückliche Hand bei der Auswahl der Expeditionsteilnehmer, findet Beatrice Staib.

OT 09 - Beatrice Staib:

Ja, Fritz Winter ist als knapp 20-Jähriger auf diese Expedition mitgegangen und war ein wahnsinnig interessierter Mensch, der schon vor Abschluss seiner Abitursprüfung an Bord der Valdivia war. Und er hat vorher schon seine Ausbildung in den Senckenbergischen Instituten absolviert. Und parallel zu seiner Schule ist er in Vorlesungen der plastischen Anatomie gegangen und hat sich überall weitergebildet, wo es ihm auch möglich war.

Musik

Sprecherin:

Zahlreiche Fotografien und Aquarellzeichnungen bezeugen das Können von Bordfotograf Fritz Winter. Und sie haben für Forscherinnen wie Beatrice Staib bis heute einen großen wissenschaftlichen Nutzen, wie sie anhand der Abbildung eines Anglerfisches zeigen kann. Der Tiefseefisch ging den Forschern von der Valdivia östlich von Sansibar ins Netz und heißt mit wissenschaftlichem Namen „Melanocetus crechie“, so zu Ehren des Kapitäns Adalbert Krech benannt.

OT 10 - Beatrice Staib:

Und hier sieht man sehr gut auf der Fotografie des Anglerfisches, wie er schwimmt. Und ich habe rechts dazu eine Zeichnung gestellt, die aus dem Jahr 1895 stammt. Und auf dieser Zeichnung ist zu erkennen, dass die Schwimmhaltung eine völlig andere ist.

Sprecherin:

Die Zeichnung aus der Zeit vor der Valdivia-Expedition ist nicht nur anders, sie ist falsch. Die fotografische Dokumentation des gerade aus der Tiefsee an Bord geholten Fisches verdeutlicht das und belegt den Wert von Fritz Winters Arbeiten.

OT 11 - Beatrice Staib:

Auf der Zeichnung befinden sich das Maul und die Schwanzflosse auf einer horizontalen Linie. Und auf der Fotografie kann man sehr gut erkennen, dass die Schwanzflosse deutlich höher als das Maul ist. Also aufgrund dessen, dass man so ein lebendes Tier bergen konnte, konnten verschiedene Annahmen einfach revidiert werden.

Sprecherin:

Über den Anglerfisch soll der Bordfotograf geäußert haben:

Zitator (Fritz Winter):

Man meint, unser Herrgott habe alle Dummheiten, die er gemacht, in der Tiefsee versteckt.

Sprecherin:

Besonders die zahlreichen Fischzüge sind jedes Mal ein Abenteuer für die Besatzung, bringen sie doch die skurrilsten Lebensformen ans Tageslicht. Expeditionsleiter Carl Chun:

Zitator (Carl Chun):

Man war in ständiger Erregung über diese ungeahnte Pracht beim Aufkommen der Netze; alle Hände hatten voll zu tun, um sie zu zeichnen und zu konservieren, und oft gab man in enthusiastischen Worten seinem Staunen über den Farbensmelz, die Durchsichtigkeit und bizarre Gestalt mancher Formen Ausdruck.

Sprecherin:

Insgesamt beschreiben Carl Chun und seine Wissenschaftler 261 Arten, 63 davon sind neue Fischarten. Unter ihnen welche mit monsterhaften Teleskopaugen, Tiefseegarnelen mit kolossal verlängerten Beinen oder auch eine ganz neue Art, ein lebendes Fossil, das man aus 1200 Metern Tiefe hebt: den Vampyrotheutis infernalis, den Vampirtintenfisch aus der Hölle. Das Glas mit dem konservierten Tier von der deutschen Tiefsee-Expedition steht auf dem Schreibtisch in Oliver Colemans Büro. Für den Biologen des Berliner Naturkundemuseums sieht er zwar aus wie ein ausgespucktes Stück Kaugummi, aber der Vampirtintenfisch beeindruckt ihn – unterscheidet er sich doch auf spezielle Weise von anderen Kopffüßern.

OT 12 - Oliver Coleman:

Sie fressen auch nicht wie andere Tintenfische, irgendwelche anderen Tiere, sondern sie fressen Geschwebe. Und dieses Geschwebe bleibt dann an diesen Armen von dem Tintenfisch hängen und mit rhythmischen Bewegungen wird diese Haut zwischen den Armen eingezogen und das Geschwebe gegessen. Tatsächlich kannte man diese Familie oder diese Gruppe von Tintenfischen aus Versteinerungen. Man hat in Versteinerungen, 161 Millionen Jahre alten Versteinerungen, hat man halt diese Vampirtintenfische gefunden.

Musik**Sprecherin:**

So spektakulär die Funde für die Forscher auf der Valdivia sind, nicht jeder an Bord scheint die wissenschaftliche Bedeutung mancher Fänge zu respektieren, wie Carl Chun mit Humor, vielleicht aber auch mit einer Portion Seemannsgarn in seinen Reisebericht notiert.

Zitator (Carl Chun):

Immerhin galt es bei einem reichen Fang auf der Hut zu sein, da der Koch mit lüsternen Blicken die absonderlichen Tiefseefische und blutrotgefärbte Tiefseekrebse – er behauptete, sie kämen gleich gekocht an die Oberfläche – beäugte und, wie nicht ohne Grund vermutet werden darf, auch gelegentlich in die Küche wandern ließ.

Sprecherin:

Zu den Aufgaben der Expedition gehört auch die Vermessung des Meeresbodens. Zahlreiche Lotungen sollen ein ungefähres Bild vom Relief geben – ein schier unausführbares Unternehmen. Bei der gewaltigen Größe der Meeresfläche eigentlich zum Scheitern verurteilt – das dachte Oliver Coleman anfangs auch.

OT 13 - Oliver Coleman:

Denn das hatte mich so ein bisschen gewundert, warum man diese Lotungen gemacht hat. Denn das sind ja nur immer solche Punktlandungen sozusagen. Man hat dann irgendwo in diesem riesigen Weltmeer einen Punkt, wo man weiß, hier ist es 4392 Meter. Was bringt uns denn das? Ja und tatsächlich in der Lektüre von Chuns Reisebericht wurde dann mir auch klar, dass das tatsächlich auch eine Funktion haben könnte.

Musik**Sprecherin:**

Die Route der Valdivia führt auch Richtung Südpol. Ein heikles Unterfangen, denn je näher das Schiff der Antarktis kommt, desto dichter wird das Treibeis. Und obwohl die Valdivia kein Eisbrecher ist, entschließt die Crew sich zu Tiefenlotungen inmitten gewaltiger Eisberge...

OT 14 - Oliver Coleman:

...weil das relativ gut ging und schnell war und man tatsächlich Informationen bekommen hat. Nämlich, dass um die Antarktis herum das Meer bis zu 6000 Meter tief war. Das hatte der Herr Chun halt festgestellt, und das hat ihn erstaunt, weil die Idee war gewesen, dass die Antarktis ein Flachmeer umgibt. Und diese kleinen Punktlandungen da, die haben tatsächlich neue Informationen gebracht und haben das Weltbild irgendwie erweitert und eine bessere Übersicht gegeben über unseren Planeten.

Sprecherin:

Die Eisberge der Antarktis sind genauso häufig Fotomotiv von Fritz Winter wie die exotischen Fänge auf der Valdivia. Carl Chun spricht einmal vom „furor photographicus“, der an Bord herrsche. Neben dem Bordfotografen machen auch andere Wissenschaftler und Offiziere zahllose Bilder. Einfach ist das nicht – vor allem die teure und aufwendige Ausrüstung von Fritz Winter muss einiges aushalten. Sie führt, wie Carl Chun beschreibt, beim Einsatz unter tropischen Verhältnissen ein Eigenleben.

Zitator (Carl Chun):

Die Kamera war verquollen, die Schieber der Kassetten ließen sich kaum öffnen, und wenn endlich die Einstellung erfolgt war, setzte der Regen von neuem ein und zwang häufig zu schleunigem Einpacken.

Sprecherin:

Die Fotos haben dabei gleich mehrere Zwecke zu erfüllen. Schließlich findet die Reise der Valdivia im Auftrag des Innenministeriums statt. Die Bilder dienen zunächst und ganz schlicht als Beweismittel für all das, was während der Expedition gesehen und gefangen worden ist. Aber sie sind auch ein wichtiges Forschungsinstrument, um die Existenz von Leuchtorganen an Tiefseelebewesen nachzuweisen. Und nicht zuletzt sind sie die Vorlage für Lithografien oder anderen Zeichnungen zur Bebilderung von geplanten Veröffentlichungen. Darunter auch der Reisebericht, den Carl Chun auf Wunsch des Ministeriums gleich nach der Rückkehr und noch vor den wissenschaftlichen Forschungsbänden in Angriff zu nehmen hatte.

Atmo 4: Staib – Atmo – Umblättern und Wäsche und Äquatortaufe.

Sprecherin:

Bei der Durchsicht der Motive mit Beatrice Staib fällt etwas auf: Zwischen den wissenschaftlichen Aufnahmen sieht man Männer mit Wäsche, bei der Äquatortaufe und eine ganze Menagerie an Tieren, die das Bordleben bereicherten. Das kam auch für die Kunsthistorikerin und Fotografin völlig unerwartet als sie erstmals die Glasplatten in die Hand nahm...

OT 15 - Beatrice Staib:

Ja, das war so die zweite, dritte Platte. Und als ich die dann aus dem Kästchen rausnahm, hat mich das absolut überrascht, dass ich so etwas überhaupt in dem Material dieser wichtigen Expedition finde. Und mich hat vor allem auch überrascht, dass diese Platten mit diesem inoffiziellen Charakter wirklich mitten zwischen – also fortlaufend in der Nummerierung waren – zwischen diesen wissenschaftlichen

Objekten. Also ein Tintenfisch, ein Baum und als nächstes der Kapitän in der Hängematte. Und dann kamen wieder Fische. Also, es war wirklich in der fortlaufenden Nummerierung einfach so integriert.

Musik

Sprecherin:

Die Fotos erfüllten offensichtlich noch einen privaten Zweck, dienten quasi als Foto-Tagebuch. Sie belegen den Wunsch der Männer nach Abwechslung. An Bord in einem von Routine geprägten monotonen Alltag aus kilometerlangen Dredsch-Zügen oder sich über Stunden hinziehenden Tiefenlotungen. Die Fotos dokumentierten bei den vielen Landgängen außerdem die Lebenswelt der Landesbewohner. Das Expeditionsschiff musste immer wieder anlanden, um Kohle und Vorräte aufzufüllen. Für Leserinnen und Leser heute hat die Lektüre von Carl Chuns Reisebericht einen Beigeschmack – vor allem, wenn es darin um die Aufenthalte in den deutschen Kolonien geht: In Kamerun oder dem Schutzgebiet des belgischen Königs im Kongo. Interessant ist dabei, so der Wissenschaftspublizist Rudi Palla in seiner gründlich recherchierten Darstellung der Expedition, was Carl Chun gerade nicht erzählt: Die Gräueltaten des verbrecherischen Kolonialismus verschweigt der Expeditionsleiter. Der 80-jährige Schriftsteller Rudi Palla erzählt von den Schattenseiten der Expedition, coronabedingt am Telefon in Wien.

OT 16 - Rudi Palla:

Sie waren ja in Goma eingeladen, in der Residenz des Gouverneurs. Und zu diesem Zeitpunkt hätte man das ja wissen müssen, was im Kongo vor sich geht, wie es zugegangen ist, wie die Menschen ausgepresst wurden, verstümmelt wurden, wenn sie nicht die entsprechende Menge Kautschuk gefördert haben. In den Berichten: kein Wort davon. Und vermutlich ist beim Besuch des Gouverneurs auch nicht darüber gesprochen worden. Denn man betrachtete ja diese ganze Kolonialgeschichte als Schutzgebiete, auch vom belgischen König, ein Schutzgebiet, ja, eben wie Südwestafrika oder Ostafrika, die deutschen Gebiete.

Sprecherin:

Man kann nur spekulieren, warum Carl Chun die Verbrechen nicht anspricht: In einem für die breite Öffentlichkeit verfassten Bericht, noch dazu im Auftrag der Regierung, über koloniale Gräueltaten in Belgien zu schreiben – das hätte unweigerlich die Frage nach den Verhältnissen in den deutschen Kolonien provoziert. Auch dort war die Ausbeutung und Unterdrückung der indigenen Bevölkerung fürchterlich. Doch für Carl Chun schien das, wie für viele seiner Zeitgenossen, notwendig, um dem Deutschen Reich politisches Ansehen und seiner Bevölkerung Wohlstand zu verschaffen.

OT 17 - Rudi Palla:

Ja, aber das ist, was man heute Eurozentrismus nennt. Also in Chuns Reisebericht äußert er sich einige Male ziemlich abfällig über die Eingeborenen, sag ich jetzt mal, Eingeborenen. Ich mein, die haben schon so einen Dünkel gehabt, diese Herrn...

Musik

Sprecherin:

Carl Chun zeichnet in seinen Reiseberichten mal das Bild vom „bösen Wilden“, wenn er von der...

Zitator (Carl Chun):

...brutalen Urwüchsigkeit des Negers...

Sprecherin:

...schreibt. Und er bedient mal den Mythos vom „edlen Wilden“, wenn er in den Einwohnern der Malediven...

Zitator (Carl Chun):

...schöne, gewandte und schlanke braune Gestalten...

Sprecherin:

...sieht. Die Forschung hat sich bisher vor allem auf die naturwissenschaftlichen Ergebnisse der Valdivia-Expedition beschränkt. Die kolonialen Zusammenhänge der Unternehmung wurden bislang kaum untersucht. Ein wissenschaftsgeschichtlich sich lohnender und neuer Aspekt. Klar hingegen ist für Rudi Palla ...

OT 18 - Rudi Palla:

Carl Chun war eindeutig auf dieser Linie (...). Für ihn war das selbstverständlich, dass die Deutschen Kolonien hatten. Für ihn war es selbstverständlich der Wettstreit mit den Briten und der Kampf um die Vorherrschaft in der Tiefsee-Forschung oder überhaupt in der Meeresforschung. Das war absolut nationalistisch geprägt.

Atmo 05: Meereswellen, Möwen, Hafeneinfahrt, Schiffstuten, Hurrarufe**Sprecherin:**

Am 1. Mai 1899 läuft die Valdivia wieder in den Hamburger Hafen ein. Begleitet von Hurrarufen erwartet sie ein hochrangiges Empfangskomitee aus politischer Prominenz, selbst der Kaiser sendet ein Glückwunschtelegramm. Das Ende der neunmonatigen Reise ist zugleich der Start in einen publizistischen Marathon: Über 38 Jahre hinweg werden die Ergebnisse der Expedition von 55 Experten in 24 Bänden publiziert. Bis heute sind noch immer nicht alle Funde ausgewertet.

Die Tiefsee ist ein gigantischer Lebensraum. Die Valdivia-Expedition lieferte für die Erforschung dieser faszinierenden Welt einen wichtigen Beitrag. Ihre Leistung mag man dabei am besten ermessen, wenn man sich die Dimensionen verdeutlicht, mit denen es die Männer der Valdivia zu tun hatten: Selbst heutige Meereswissenschaftler sagen, dass wir mit den bisher angewandten Methoden an Land nicht einmal einen Elefanten entdecken würden.

Absage:

SWR2 Wissen „Die Tiefsee-Expedition Valdivia“. Von Joachim Meißner. Sprecherin: Stefanie Lindner. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.

* * * * *